Thema 1

Eine Frage der Perspektive

Epheser 1,1-2

Eine Frage der Perspektive
Epheser 1,1-2

Nun, ich weiß nicht, wenn ich im Gefängnis sitzen würde, auf welche Gedanken ich käme. Vermutlich würde ich mir ziemlich sinnlos vorkommen. Wenn ich es verdient habe, dann würde ich mir bei aller Scham wahrscheinlich auch noch große Vorwürfe machen. Wenn ich unschuldig sitzen würde, würde ich wahrscheinlich Gott anklagen, der das nicht verhindert hat. Ich würde ihm in den Ohren liegen, dass ich bald wieder frei käme. Gut, man kann das theoretisch nicht einfach mal so gedanklich durchspielen. Aber ich weiß genau, dass ich kein Held bin, der diese Erfahrung souverän wegstecken würde.

Wir haben schon bei der letzten Predigtreihe Josef kennen gelernt und über seine Erfahrungen im Gefängnis gesprochen. Er hatte durchaus die Zeit im Knast sinnvoll gestaltet. Er hatte sich dort nützlich gemacht. Und er hatte erlebt, wie Gott selbst dort im Kerker bei ihm war und ihn gebraucht und gesegnet hat.

In den nächsten Wochen bis zur Adventszeit betrachten wir einen Brief des Neuen Testaments näher, den Paulus aus dem Gefängnis geschrieben hat. Der Epheserbrief ist einer der vier Briefe, die während seines unfreiwilligen Aufenthalts vermutlich in Rom entstanden sind. Und wenn ich diese Briefe lese, staune ich darüber. Ich entdecke keine Spur des Selbstmitleids, der Anklage, des Jammerns. Ich bin fasziniert von der Tiefe seiner Ausführungen und dem weiten Horizont, den er hier an den Tag legt, der so ganz und gar nicht zu einer Gefangenschaft passt. Paulus lebt hier zusammen mit Gott. Er ist bei Gott zu Hause, selbst wenn er in Ketten liegt. Diese intensive Gemeinschaft mit seinem Vater im Himmel macht ihn von den Umständen unabhängiger. Das macht ihn frei selbst im Gefängnis. Er schreibt zur selben Zeit, als auch der Epheserbrief entstanden ist, an seine Freunde in Philippi (Phil. 4,12-13 - NeÜ): *»Ich kann in Armut leben und mit Überfluss umgehen. Ich bin in alles eingeweiht. Ich weiß, wie es ist, satt zu sein oder zu hungern; ich kenne Überfluss und Mangel. Durch den, der mich stark macht, kann ich in allem bestehen.«*

Er bleibt nicht bei dem stehen, was er gerade erlebt und durchmacht. Er bleibt nicht bei den Erfahrungen, die er macht, stecken. Sein Horizont begrenzt sich nicht nur auf seine fünf Sinne. Für ihn ist der Glaube an Jesus eine Realität, die seinen Alltag maßgeblich bestimmt. Unabhängig von den äußeren Umständen. Das fasziniert mich. Davon bin ich begeistert und da will ich mich selber auch weiter entwickeln. Das ist auch der Hintergrund, warum ich mit euch diese Predigtreihe durchführen möchte.

Ich versuche, das mal mit diesem Bild zu veranschaulichen (siehe Seite 10). Wir sind uns wohl schnell einig, wenn ich sage, dass wir Teil einer Geschichte sind. Geschichte unserer Familie, Geschichte unseres Volkes - Menschheitsgeschichte. Geschichte, die Zeit, verläuft immer vorwärts. Sie hat einen Anfang und steuert auf einen Endpunkt hin - eben dass sie irgendwann einmal halt Geschichte ist - Vergangenheit. Unser Leben beginnt mit der Zeugung und endet mit dem Tod. Das ist unser Erfahrungshorizont. Die Richtung ist vorgegeben. Wir können die Zeit weder anhalten noch umkehren. Sie verläuft eben vorwärts. Und somit geschieht alles, was wir erleben, immer in dieser Perspektive. Wir fragen nach dem Grund und Ursprung: Woher kommen wir? Was führte dazu? Warum geschah das? Diese Fragen sind in die Vergangenheit gerichtet. Wir blicken zurück. Wir können auch nach vorne schauen. Dann fragen wir: Wozu ist das gut? Wo führt das hin? Was soll ich daraus lernen? Manchmal bekommen wir darauf Antworten, aber manchmal halt auch nicht. Da bleiben dann Vermutungen und Spekulationen.

Wenn wir nun, so wie Paulus, bei Gott zu Hause sind, kommt eine ganz neue Dimension ins Spiel. Es ist die Perspektive Ewigkeit. Ohne Anfang, ohne Ende, unbegrenzt durch Raum und Zeit. Gott ist »gleichzeitig« bei Josef im Gefängnis, bei Jesus am Kreuz und bei uns hier im Gottesdienst. Diese Ewigkeit will ich mal mit diesem Kreis andeuten. Wobei es natürlich nicht nur der Kreis ist, der kein Anfang und kein Ende hat, sondern alles, was sich außerhalb des Kreises abspielt. Zeit ist nur hier drinnen. Draußen ist Ewigkeit. Die ist jetzt schon. Die ist schon immer. Ewiges Leben ist nicht erst die Zukunft. Es ist jetzt. Wenn ich nun bei Gott zu Hause bin, ist diese Ewigkeit in meinem Leben real. Selbst dann, wenn sie meinen Erfahrungen widerspricht. Gott wirkt in unserem Leben. Er formt es. Er gestaltet es. Wir sind mit ihm, dem Ewigen, verbunden jederzeit. Aber gleichzeitig erleben wir hier in unserer Lebensspanne Begrenzung,

Krankheit, Schuld, Leid, Tod, Trauer. Wir machen dieselben Erfahrungen, wie alle andere Menschen auch, die ohne diese ewige Dimension ihr Leben führen. Ein Unwetter ergießt sich über Christen und solche, die Jesus ablehnen. Eine Epidemie betrifft Menschen, die bei Gott zu Hause sind wie auch solche, die ohne ihn leben wollen. Unser Leben verläuft auch weiter vorwärts mit allen Begleiterscheinungen, die dazu gehören. Das ist eine große Spannung, die wir erleben. Schon jetzt mit Gott verbunden, aber noch nicht im Himmel. Wir dürfen diese Spannung auch nicht auflösen. So wie es zum Beispiel bei Vertretern des Wohlstandsevangeliums praktiziert wird. »Gott will, dass du reich, erfolgreich und gesund bist, deshalb musst du es nur nehmen. Es gehört dir schon. Wenn du krank bleibst, bist du selber schuld. Wenn du keinen Erfolg hast, hast du nur die richtige Gebetstechnik nicht angewandt.« Das deckt sich nicht mit der Botschaft der Bibel. Gott will, dass du bei ihm zu Hause bist. Dass du mit ihm verbunden bleibst in guten und in schlechten Tagen.

In zwei Punkten unterscheiden sie sich. Menschen, die bei Gott zu Hause sind, führen ihr Leben immer mit ihm zusammen. Sie sind mit Jesus quasi mit der Ewigkeit verbunden. Alles was sie erleben, erleben sie mit ihm zusammen. Alles können sie auf ihn zurückführen und mit ihm bewältigen. Gesundheit und Krankheit. Reichtum und Armut. Erfolg und Scheitern. Sieg und Niederlage. Sein Einfluss reicht aus der Ewigkeit in unser Leben hinein. Am stärksten erfahren wir das im Gebet und beim Lesen der Bibel. Da sind wir sogar ganz bewusst mit unseren Sinnen auf die Ewigkeit ausgerichtet. Und der zweite große Unterschied ist der, dass Leute, die bei Gott zu Hause sind, wissen, dass sie nach ihrem Tod bei Gott ewig weiterleben werden. Mit ihrem Tod endet nur der Zeitstrahl, die Vergänglichkeit, aber nicht das Leben. Das wird ewig zusammen mit Gott weitergeführt werden.

Nun, was hat das nun mit der Knast-Erfahrung von Paulus zu tun, fragst du dich vielleicht - natürlich zu Recht. Paulus sitzt im Gefängnis. Das ist seine tägliche Erfahrung. Er wacht im Gefängnis auf und legt sich abends im Gefängnis nieder. Diese Zeit hat irgendwann einmal begonnen und sie wird auch einmal enden. Entweder mit seiner Freilassung oder eben mit seinem Tod. Aber er erlebt gleichzeitig in diesem Gefängnis, dass er bei Gott zu Hause ist. Er erlebt Ewigkeit, indem er Gott bei sich weiß. Und das verändert seine Perspektive auf diese schwere Zeit grundlegend.

Das erklärt diese Weite, die sich in seinen Briefen wiederfindet. Es sind Briefe, die in der größten Enge im Knast geschrieben wurden, aber durch die Verbindung mit dem Ewigen die größte Weite zu erkennen geben. Im Gefängnis atmet er die Luft der Freiheit eines Menschen, der bei Gott zu Hause ist. Und da holt mich persönlich dieser Epheserbrief ab. Ich will das auch. Ich will, dass sich meine Perspektive mehr und mehr an dieser Ewigkeit ausrichtet und weniger an den Lebensumständen. Ich will diese Weite leben, selbst in Erfahrungen der Begrenzung, des Leidens und des Todes. Ich will, dass das Zuhause bei Gott je länger desto mehr meinen Alltag bestimmt. Das nennt die Bibel Glauben. Jesus vertrauen in den guten und den schlechten Tagen. Sich an ihm festhalten und dabei erfahren, dass wir gehalten werden. In aller Schwachheit und dabei erleben, dass in Schwachheit Gottes Kraft wirksam ist. Im Mangel erfahren, dass ich in Jesus genug habe - alles was ich brauche - die Fülle. Dafür muss sich allerdings meine Perspektive verändern. Das schauen wir uns im Epheserbrief in den nächsten Wochen näher an.

Vermutlich handelt es sich bei diesem Brief um einen Rundbrief, der sich neben Ephesus noch an andere Gemeinden richtet. So fehlt in den ältesten Handschriften dieses Briefes die Ortsangabe Ephesus. Paulus hielt sich in den Jahren 52-55 n. Chr. in dieser Stadt auf und erlebte dort eine sehr intensive Zeit. Zunächst predigte er drei Monate in der Synagoge, dem jüdischen Zentrum dieser Stadt. Als er dort aber auf Ablehnung stieß, trennte er sich mit denen, die Christen geworden waren, von den Juden. Fortan unterrichtete er nun zwei Jahre lang täglich in einem Saal eines gewissen Tyrannus (Apg 19,8–10), was es bedeutet, an Jesus zu glauben. Das hat ganz schön Kreise gezogen. Es gibt Berichte über Wunder, die geschehen sind. Christen, die früher mit Zauberei und Okkultismus zu tun hatten, brachten ihre Bücher im Wert von umgerechnet vielleicht 5 Millionen Euro zusammen und verbrannten sie öffentlich (Apg. 19,19). Ephesus war eine Hochburg des Okkultismus in der damaligen Zeit. Aber gleichzeitig waren diese Christen so voller Feuer und Flamme, dass sie diese guten Nachrichten von Jesus überall weiter verbreiteten. In diesen zwei Jahren hatte jeder (!) Bewohner der ganzen Provinz Asia von Jesus gehört (Apg. 19,10).

Allerdings ging daraufhin der Umsatz der Silberschmiede spürbar zurück. Ihre Haupteinnahmequelle waren silberne Amulette, Bilder vom

Tempel und der Göttin Artemis, die sie an Touristen, Händler und Kunden verkauften. Dieser Tempel mit seinen riesigen Ausmaßen ist eines der sieben Weltwunder der Antike und Heiligtum für die Göttin Artemis oder Diana, wie die Göttin der Fruchtbarkeit in der römischen Mythologie bezeichnet wird. Ein zwei Meter großes Standbild wurde hier verehrt, wie man es hier auf dem Bild erkennen kann. Ein Silberschmied mit Namen Demetrius zettelte daraufhin einen Aufstand gegen die Christen an. Die Bewohner der Stadt wurden im großen Theater zusammengetrommelt. Immerhin fasste es auf seinen 66 Rängen 24.000 Besucher. Wenn man bedenkt, dass die Rhein-Neckar-Arena auch lediglich über gut 23.000 Sitzplätze verfügt - eine bemerkenswerte Kulisse! Aber die sangen nicht hingebungsvoll das Badnerlied, sondern schrien zwei Stunden lang ununterbrochen ihren Schlachtruf »Groß ist die Artemis der Epheser«. Da blies den Christen um Paulus ein scharfer Wind ins Gesicht. Nur mit Mühe gelang es dem Stadtschreiber die Lage zu beruhigen und die Demonstration aufzulösen. Das war knapp (Apg. 19,23-40).

Nach insgesamt annähernd drei Jahren verließ Paulus Ephesus wieder, um woanders seine Wirksamkeit fortzusetzen. Ungefähr fünf Jahre später schrieb Paulus nun diesen Brief an die Christen dort. Vier kurze Aspekte möchte ich aus diesem Briefbeginn kurz herausstellen.

Eph. 1,1-2 (NeÜ): *Es schreibt Paulus, der nach dem Willen Gottes ein Apostel von Jesus Christus ist. An die Heiligen, die Gläubigen, die mit Jesus Christus verbunden sind. Ich wünsche euch Gnade und Frieden von Gott, unserem Vater, und von Jesus Christus, dem Herrn.*

1. Gläubige

An die Gläubigen in Ephesus geht dieser Brief. Also diejenigen, so wörtlich, die in Jesus Christus glauben. Dieses »in« ist sehr bedeutsam. Wenn wir sagen, ich glaube *an* jemand, ist das häufig eine Überzeugung, die wir gewonnen haben. Das spielt sich meistens im Kopf ab. Das »in« ist intensiver. Es drückt eine Vertrauensbeziehung aus. Ich vertraue meine ganze Existenz Jesus Christus an. Ich lege mein Leben in seine Hände. Ich vergleiche das mal mit dieser Lampe. Die könnte jetzt voller Überzeugung sagen. »Jawohl, ich glaube an den Strom. Es gibt Strom. Millionen

von Lampen leuchten. Da ist wirklich was dran. Diese Kraft, diese Spannung ist erlebbar. Ich glaube das. Das ergibt Sinn, ist meinetwegen auch logisch.«

Viele verstehen auch den Glauben an Jesus so und bezeichnen sich in diesem Sinne auch als Gläubige. Sie glauben wirklich, dass das, was sie von Jesus Christus wissen, wahr ist. Sie glauben, dass er gestorben und auferstanden ist. Sie glauben auch, dass er gut zu ihnen ist. Und so weiter. Das ist aber noch nicht das, wovon Paulus hier spricht. Für ihn ist entscheidend, dass ich *in* Jesus glaube. Das macht für die Lampe schon einen Unterschied, wenn sie nun tatsächlich selber am Stromnetz hängt.

Wie steht es bei dir konkret, wenn ich mal so persönlich nachfragen darf? Hast du dich mit deiner ganzen Existenz schon bei Jesus festgemacht? Bist du mit ihm tatsächlich auch mit ihm verbunden? Hast du schon ewiges Leben - die Verbindung mit diesem Kreis? Wenn nicht, dann mach das heute noch klar. Mitarbeiter hier im Gottesdienst stehen bereit, um mit dir zusammen diese Verbindung herzustellen. Sie werden mit dir beten und dich einfühlsam bei diesen Schritten begleiten, wenn du dich Jesus anvertraust für die guten und die schlechten Zeiten.

2. Heilige

Als Heilige bezeichnet Paulus diese Christen. Das ist nun auch nicht gerade unser alltäglicher Sprachgebrauch, wenn wir uns WhatsAppen oder E-Mails schreiben. Heilige sind Leute, die zu Gott gehören. Also keine zweite Gruppe neben den Gläubigen, sondern eine nähere Beschreibung derselben Personen. Wenn Glaube beschreibt, wie ich im Bild gesprochen, ans Stromnetz komme, beschreibt das Wort heilig nun das Leuchten für Jesus. Jesus kann mit uns das erreichen, wozu er uns gemacht hat. Wir gehören ihm. Er leuchtet in uns und durch uns. Unser Leben spiegelt ihn wider.

Auch da merken wir, wie Paulus im Gefängnis eine andere Perspektive eingenommen hat. Wir würden vielleicht sagen: an die Mitarbeiter, weil wir sehen, dass wir alle brauchen, um Gemeinde zu bauen. Oder wir würden sagen: an die Mitglieder, weil wir wissen, dass für Gemeinde

Verbindlichkeit wichtig ist. Oder wir würden sagen: an die Spender, weil wir wissen, dass es ohne Geld nicht geht. Wir würden vielleicht auch sagen: an die Konservativen oder an die Liberalen, je nachdem wo ich mich selber und die anderen sehe. Vielleicht würden wir auch sagen: an die Scheinheiligen, weil wir sehen, wie Anspruch und Wirklichkeit bei uns und anderen auch auseinander klaffen.

Wir bleiben noch viel zu oft am subjektiv Wahrnehmbaren stecken. Das halten wir dann für die Wahrheit. Wahrheit, die andere uns einreden. Wahrheit, die wir selber an uns wahrnehmen. Und wir vergessen, dass wir damit nur auf dieser Linie bleiben. Was wir wahrnehmen, ist nicht das, was Gott sieht. Er sieht dich als Heilige und Heiligen, wenn du mit Jesus verbunden bist. In ihm bist du wie eine Lampe im Strom. Er sieht auch die Gemeinde als Heilige. In aller Schönheit und aller Pracht. Ja, natürlich aus unserer Perspektive unvollkommen und fehlerhaft. Aber in Gottes Augen wunderschön, herrlich und kostbar, heilig und geliebt. Paulus nimmt in seinem Brief die Perspektive der Ewigkeit ein. Das wird uns im Verlauf der Predigtreihe noch ein paar Mal begegnen. Doch schon hier gleich am Anfang sieht er in diesen unvollkommenen, manchmal auch komischen Menschen die Heiligen, die ihr Leben in der Verbindung mit Jesus Christus dem Ewigen führen. So gut sie es eben gerade können. Aber in derselben Perspektive möchte Paulus diesen Menschen in dem Brief begegnen und sie wertschätzen als die Heiligen. Er sieht die Menschen durch Gottes Augen und so begegnet er ihnen.

3. Gnade

Zweierlei gibt ihnen Paulus mit auf den Weg: Gnade und Frieden. In seiner Gnade steigt Gott zu den Menschen hinab, obwohl sie dies nie verdient hätten. Das tut er nicht nur einmal bei ihrer so genannten Bekehrung, um sie aus ihrem Schlamassel rauszuholen. Nein, das tut er täglich. Jeden Tag bin ich auf seine Zuwendung angewiesen. Ohne ihn könnte ich nicht mehr leben. Und ich habe den Eindruck: jeden Tag brauche ich ihn mehr. Allein um diesen notwendigen Perspektivwechsel zu vollziehen, bin ich darauf angewiesen, dass er gnädig immer wieder meinen Blick auf sich hin zieht. Weg von Sturm und Wellen. Weg vom eigenen Versagen. Weg vom Begrenzten. Hin zu ihm, dem Ewigen und

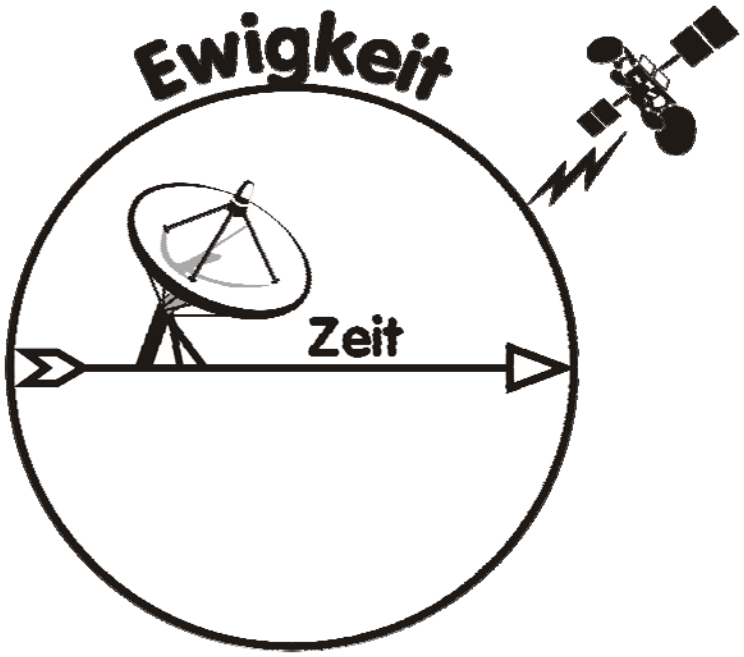
Vollkommenen. Dem, der mich über alles liebt und gerne mein Leben mit mir verbringt - in den guten und den schlechten Zeiten. Auf diese Gnade kann ich mich verlassen, bis zum letzten Atemzug.

4. Friede

Und den Frieden spricht er ihnen zu. Es ist der Friede, der selbst unter widrigsten Umständen möglich ist - selbst im Gefängnis. Es ist der Friede derjenigen, die bei Gott zu Hause sind und sich in jeder Lebenssituation in seinen starken Armen gehalten wissen. Es ist der Friede, der in der Bibel einen Namen kennt: Jesus Christus - er ist unser Friede (Eph. 2,14). Bei ihm zu Hause lässt er uns diese Geborgenheit erfahren, die selbst noch in widrigen Lebensumständen zu erleben ist. Es ist Schalom - die tiefste Erfahrung seiner Gegenwart. Selbst noch mitten in einem Sturm bei ihm Ruhe finden. Etwas Besseres kann uns nicht passieren. Das wünsche ich dir für diese vor dir liegende Zeit - du über alles geliebter Mensch.

Fragen zum vertiefenden Austausch und Nachdenken

1. Versucht euch einen kleinen Einblick in die Ereignisse in Ephesus zu verschaffen, die in der Apostelgeschichte berichtet werden (Apg. 19-20).
2. Wie erlebst du Gottes Einfluss aus der Ewigkeit in dein Leben hinein?
3. An welchen Stellen ist das »Schon jetzt« bzw. »Noch nicht« auch deine persönliche Erfahrung? Wie gehst du damit um?
4. Inwiefern unterscheiden sich deine Perspektive und Gottes Perspektive im Blick auf dein Leben?
5. Inwiefern unterscheiden sie sich im Blick auf die Beurteilung anderer Menschen?
6. Wie erlebst du Gottes Gnade in deinem Alltag?
7. Wo erlebst du seinen Frieden? In welchen Situationen ist dieser Friede gefährdet? Wie kommst du wieder dahin zurück? Warum ist wirklicher Friede immer an Jesus gebunden (vgl. Eph. 2,14)?
8. Wofür können andere konkret für dich beten?



Folie zu Seite 3-4

Markus Gulden, Pastor der FeG Hoffenheim,
Sinsheimer Str. 48, 74889 Sinsheim-Hoffenheim
Tel.: (07261) 13578; E-Mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.hoffenheim.feg.de

Bildnachweis:
Titelbild: für nichtkommerzielle Zwecke lizenzfrei bei www.visualhunt.com
adametrnal on Visualhunt / CC BY-NC-SA bearbeitet durch Markus Gulden